

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52336

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jutta HELD (Hg.), Kultur zwischen Bürgertum und Volk, Berlin (Argument-Verlag) 1983, 182 S. (Argument-Sonderband, 103).

Ziel des Sammelbandes ist es, neue Ansätze der deutschen Kulturgeschichtsschreibung vorzustellen und das Interesse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen an der Kultur in der Zeit »des Umbruchs vom Feudalismus zum Kapitalismus« (S. 6) zu verdeutlichen. Ausgangspunkt ist des englischen Historikers Edward P. Thompsons Feststellung »ohne Kultur keine Produktion«. Dazu erklärt die Herausgeberin Jutta HELD: »Seit die reduktionistischen, ökonomistischen Analysen berichtigt wurden – die auch als Ausdruck einer linken Euphorie zu verstehen waren –, müssen notwendig Kultur und Kulturgeschichte in den Mittelpunkt des historischen Interesses rücken. Hier geht es um subjektive Dispositionen und Motivationen, um Widerstandspotentiale sowie Beharrungsmomente bei den Individuen und Klassen, ohne deren Berücksichtigung – darauf weist Thompson hin – auch die Komplexität wirtschaftlicher Entwicklungen nicht begriffen werden kann« (S. 5). Im Blickpunkt der Autoren stehen zum einen die »Konstituierung des Bürgertums als Klasse«, zum anderen »die Konfrontationen dieses Bürgertums mit den unteren Schichten, dem Volk, die bereits dem Konstitutionsprozeß immanent sind« (S. 6).

Den Band eröffnet ein Beitrag von Norbert SCHNEIDER über die »Strategien der Verhaltensnormierung in der Bildpropaganda der Reformationszeit« (S. 7–19, 4 Abbildungen). »Das Eindringen der Ware-Geld-Beziehungen in alle Poren der Feudalgesellschaft«, so konstatiert er, »war letztlich die Triebfeder für das wildverzweifelte Zurückschlagen gegen die neuen Verhältnisse in der Narrensatire« (S. 10). »Das Verhältnis der Geschlechter zueinander ist offenkundig in eine Krise geraten« (S. 13), befindet er aufgrund der Analyse populärer Druckgraphik. »Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Flugblätter, die sich mit den Lastern satirisch auseinandersetzen, in einer engen Beziehung zu den Bestrebungen der lutherischen Reformation stehen. Der ethische Gehalt der lutherischen Schriften liegt auf einer Linie mit dem politischen Kurs der Polizeiordnungen, die u. a. dem Wucher, dem Müßiggang, dem Bettel usw. zu wehren suchen und die angebliche Unsittlichkeit der in Unordnung geratenen neuen Alltagswirklichkeit beseitigen wollen, um zu den alten Normen der feudalistischen Gesellschaft zurückzukehren, in Wahrheit jedoch objektiv den sich bereits abzeichnenden Tendenzen des Manufakturkapitalismus den Boden bereiten. Denn die strenge Regulierung des Triebens, die Heiligung der Arbeit in den Arbeits- und Gewerbeordnungen kam den ökonomischen Bestrebungen der Manufakturbourgeoisie zupass, die sich historisch aus den Oberschichten des städtischen Handwerks entwickelte« (S. 14). Diese Aussagen, für die sich Schneider auf Leo Kofler beruft, zeigen, daß die Verbindung von Quellenanalyse und sozialgeschichtlich fundierter Betrachtung der Verhältnisse des 16. Jhs. weithin noch zu leisten, das regionale Umfeld der Künstler, die Konstellationen von Künstler, Werk und Umwelt genauer zu bestimmen und der konkrete Ort bestimmter künstlerischer Arbeiten im langfristigen Prozeß sozialen und ökonomischen Wandels sorgfältig zu beachten sind. Hans-Heinrich NOLTE leistet gerade dazu mit seinem Aufsatz »Kapitalmentalität und Rentenmentalität. Ein rheinisch-niederländisches Beispiel zum Thema Protestantismus und Kapitalismus« (S. 20–30), der sich auf Untersuchungen von Margret Nolte stützt, einen Beitrag. Am Exempel rheinisch-westfälischer Familien, insbesondere der Schlauns, werden Zusammenhänge von »Katholizismus und Rentenmentalität«, von Krise und Stagnation mit der Gegenreformation (S. 29) deutlich, die zu weiteren Forschungen anregen.

»Gelehrtenadel und feudalabsolutistischer Staat. Zehn Thesen zur sozial- und Mentalitätsgeschichte der ›Intelligenz‹ in der Frühen Neuzeit« (S. 31–43) steuert Klaus GARBNER bei. Ihm geht es insbesondere um die »bürgerlichen Elemente des 17. Jahrhunderts« (S. 31). »Die große, bisher nicht gelöste Aufgabe bestände« seiner Meinung nach »darin, das frühneuzeitliche Literatursystem in allen seinen Ausprägungen aus dem jeweiligen Spannungsfeld zwischen Gattungsautonomie und historischer Funktionalität als geschichtlichen Ausdrucksträger zu

begreifen«. Als »Quellencorpus von beträchtlicher mentalitätsgeschichtlicher Signifikanz« erwähnt er mit Recht die »Traktatliteratur de vera nobilitate und verwandte Zeugnisse aus ihrem Umkreis« (S. 32). In seiner Würdigung gelehrter Sozietäten seit dem italienischen Humanismus kommt er zu dem Ergebnis, »daß die Sozietäten in letzter Konsequenz querstehen zur absolutistischen Staatspraxis nach der Konsolidierung des Systems. Wenn die Krongewalt aus naheliegenden Gründen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Zementierung der Ständegesellschaft und speziell der Reprivilegierung des Adels arbeitet, so halten die Sozietäten strikt am Qualifikationsprinzip fest. Sie repräsentieren derart, wie rudimentär auch immer, Kristallisationspunkte bürgerlich-gelehrter Gegenöffentlichkeit im absolutistischen Staat und sind als solche eine genuine Manifestation der nobilitas literaria Europas« (S. 37). Diese anregende These bietet sich für genauere Untersuchungen über Intentionen, Funktionen und Leistungen dieser Gesellschaften geradezu als Ausgangspunkt an. Dies gilt ebenso für die knappen Bemerkungen zu den konfessionellen und nationalen Aspekten. Die Veränderungen, die mit der Aufklärung auch die Welt der Gelehrten und das Sozietätswesen erreichten, sollten künftig stärker beachtet werden, um Kontinuitäten wie Übergänge und Brüche genauer markieren zu können. Jörg Jochen BERNS äußert sich zu »Dies Bildnis ist bezaubernd schön. Magie und Realistik höfischer Porträtkunst in der Frühen Neuzeit« (S. 44–65). Er zeigt an schriftlichen Quellen – poetischen Zeugnissen, Zeremonialschriften und Autobiographien – deren Wert auch für kunsthistorische Fragen überzeugend auf. Standesspezifische Differenzen, Funktionen des Porträts, »Porträtwürdigkeit« und »Porträtpflicht« (S. 63) werden gut herausgearbeitet. Peter SCHLEUNING skizziert »Kenner und Liebhaber. Zur Soziologie des deutschen Konzertpublikums im 18. Jahrhundert« (S. 66–75). Als wichtige Forschungsaufgabe erscheinen die »Idee und die Praxis der allgemeinen musikalischen Volksbildung« (S. 73). Ausführlicher hat Schleuning das Thema in seinem Buch: *Das 18. Jahrhundert: Der Bürger erhebt sich. Geschichte der Musik in Deutschland*. Reinbek bei Hamburg 1984 (rororo 7792) behandelt.

»Von der Menschheitsgeschichte zur Kulturgeschichte. Zum geschichtstheoretischen Kulturbegriff der deutschen Spätaufklärung« ist das Thema des Beitrages von Jörn GARBER, der damit eigene Forschungen fortführt und ergänzt (S. 76–97). Mit seiner genau differenzierenden, unterschiedliche Positionen (Kant, Rousseau, aufklärerischer Frühliberalismus, Herder) verdeutlichenden Analyse leistet er einen wertvollen Beitrag zum Geschichtsdenken der Aufklärung. Ausführliche Quellen- und Literaturangaben sind beigegeben. Mit der Studie »Heldenverehrung und Revolution. Die Produktion von Helden zur Zeit der französischen Revolution« (S. 98–116, 7 Abbildungen) von Michel VOVELLE wird auch die französische Forschung einbezogen. Der Autor schildert den Weg von der Entheiligung des Königsbildes zur Heroisierung und kollektiven Heldenverehrung in der Revolution, betrachtet die revolutionären Helden in ihren Reden und Schriften wie in dem »Netz sich kreuzender Blicke« (S. 111) ihrer Zeitgenossen. Wichtig ist sein Hinweis auf künftige Forschungsansätze: »Die französische Geschichtswissenschaft (sowie auch die angelsächsische, dank dem wertvollen Beitrag von Georges Rudé) ist von der Soziologie der Akteure der Revolution ausgegangen. Diese noch zu statische Soziologie muß dynamisiert werden, indem man die Akteure, die die Geschichte bestimmt haben, während ihres abenteuerlichen Unternehmens – vom Vorabend der Revolution bis zu der darauffolgenden Zeit, falls sie sie erlebt haben – zu fassen sucht. Diese Ebene der Fakten – der Rekonstruktion der historischen Realität der Personen – muß man mit den Formationen sozialer Einbildungen konfrontieren, um genau dort die Verfahrensweise bei der Produktion von Helden zu verfolgen« (S. 111). Auch das ganze Spektrum der verfügbaren Quellen von »oben« und »unten«, der schriftlichen Dokumente, der Musik, des Bildes wird kurz und präzise vorgestellt. Revolutionäre Feste mit ihren »Bildern, Symbolen, Inschriften und Diskursen« (S. 115) verdienen besonderes Augenmerk.

Martin SCHARFE untersucht »Subversive Frömmigkeit. Über die Distanz unterer Volksklassen zur offiziellen Religion. Beispiele aus dem württembergischen Protestantismus des 18. Jahrhunderts« (S. 117–135), wobei er sowohl die Quellen sprechen läßt als auch eine

tiefergehende Analyse unternimmt. Er unterscheidet »Defensive und offensive Distanz« (S. 120 ff.) an den Beispielen Schul-, Abendmahls-, Gottesdienstbesuch und Sonntagsenteiligung, interpretiert die Sexualaskese von Separatisten als moralisch-kulturellen Protest und zeigt Zusammenhänge von Separatismus und politischem Protest auf, stellt »Religionsschwärmer« als »politische Frevler« (S. 129) vor. Treffend bemerkt er: »Das Postulat der Reflexionslosigkeit des Gemeinen Mannes ist altherwürdig, aber elitär und falsch« (S. 130). Wünschenswert erscheint eine noch engere Verknüpfung von Sozialstrukturen, ökonomischen Lagen und Mentalitäten in künftigen Forschungen dieser Art. Der Beitrag von Gottfried KORFF »Zwischen Sinnlichkeit und Kirchlichkeit. Notizen zum Wandel populärer Frömmigkeit im 18. und 19. Jahrhundert« (S. 136–148) bringt Beobachtungen aus dem Rheinland (Köln, Trier) zur Jesuitenkultur, zum Reformprogramm der Aufklärung, deren Phasen mit Recht differenziert bewertet werden (S. 141 f.), zu den komplexen Verbindungen von institutionalisierter und populärer Religion, zum Platz von Religion und Kirche im Alltagsleben, exemplifiziert an Wallfahrten, Prozessionen und Feiertagen. »Die »Aufklärung«, so sein Resümee, »als Kugelachse struktureller und mentaler Modernisierung, vor allem in ihrer Wirkung auf die plebejische Kultur, ist noch lange nicht erforscht« (S. 147).

»Goyas Reflexion der Volkskultur in Spanien« (S. 149–162, 6 Abbildungen) untersucht Jutta HELD, wobei sie Bilder, politische und ideologische Konflikte im Zusammenhang zu sehen versucht. Ihre Ergebnisse stellen interessante Thesen für weitere Arbeiten dar, z. B.: »Goya hat die Dialektik des gesellschaftlichen Fortschritts, der zu seiner Zeit noch nicht zu der Befreiung aller führen konnte, genau beobachtet« (S. 161). Wolfgang ALBER und Jutta DORNHEIM schließlich wenden sich der Sozial- und Kulturgeschichte der Medizin zu: »Die Fackel der Natur vorgetragen mit Hintansetzung alles Aberglaubens«. Zum Entstehungsprozeß neuzeitlicher Normsysteme im Bereich medikaler Kultur« (S. 163–181). Am Beispiel der magischen Hausväterliteratur und der Gesundheitskatechismen schildern sie die »Ausgrenzung medikaler Laienkultur im Etablierungs- und Professionalisierungsprozeß der Medizin« (S. 163), fassen »Medikalisierung als Prozeß kultureller Distanzierung« (S. 177) auf. »In der Unfähigkeit der Träger des Ideengutes aufklärerischer Gesundheitserziehung, bei ihren Forderungen zur Hygienisierung und Medikalisierung des Alltagslebens von den realen Lebensbedingungen der Bevölkerungsmehrheit auszugehen, kommt die soziokulturelle Distanz des aufstrebenden Bürgertums gegenüber unteren Schichten zum Ausdruck« (S. 177). Ob diese grundsätzliche Aussage auf einer hinreichend sicheren Basis steht, erscheint fraglich. Hier müßten biographische Studien herangezogen werden, die das Wirken aufklärerischer Ärzte stärker berücksichtigten, ihre Ideenwelt wie ihre Praxis würdigten. Von besonderer Bedeutung ist gerade in diesen Zusammenhängen das Werk von Stefan Winkle: Johann Friedrich Struensee. Arzt, Aufklärer und Staatsmann. Beitrag zur Kultur-, Medizin- und Seuchengeschichte der Aufklärungszeit, Stuttgart 1983.

Insgesamt enthält der Sammelband eine Fülle von Anregungen und diskussionswürdigen Thesen zur Frühneuzeitforschung, auch wenn gelegentlich die eingangs genannten Ziele und Schwerpunkte zurücktreten oder nur in skizzenhafter Form berücksichtigt werden. Der schmale Band bietet jedenfalls eine nützliche Bilanz verschiedener Ansätze neuer Kulturgeschichtsschreibung und bestätigt die Fruchtbarkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit. Leider läßt die Wiedergabequalität der Abbildungen zu wünschen übrig, die doch für das Verständnis der Texte wesentlich sind.

Franklin KOPITZSCH, Hamburg